

sehr schwer, ihn in das Kirchengelände hinein-  
zutragen. Wort und Sakrament sollten zu Gott  
führen, aber wir haben es verlernt, die Symbol-  
sprache zu verstehen, und doch kann jedes Ge-  
schöpf seinem Wesen nach Symbol der Gegen-  
wart Gottes sein.

E. Zenger („Wie spricht das Alte Testament von  
Gott?“) will aufgrund eines reichen Belegmate-  
rials das Bekenntnis eines theoretischen Eingott-  
glaubens in der polytheistischen Umwelt Israels  
ausschließen. Der Jahweglaube kennt seine Ent-  
wicklungen zu der Einmaligkeit, in der er sich am  
Schluß darstellt. Z. bringt die verschiedenen  
Entwicklungsstufen, wie sie aus den Epitheta  
Jahwes in den Pss. und ersten Geschichtsbü-  
chern zu erheben sind. Ein weiteres Erfahrungsfeld  
bringen die sog. Patriarchenerzählungen. Das  
Besondere dieses Gottesbildes läßt sich mit  
dem Stichwort „persönlicher Gott“ umreißen,  
womit die schützende Bindung dieses Gottes an  
einen einzelnen oder eine Gruppe gemeint ist.  
Eine scharfe Auseinandersetzung wurde dem  
Glauben Israels mit der Baalsreligion abverlangt:  
Durch die Fruchtbarkeit des kanaänischen Kul-  
turlandes ergab sich eine verlockende mythische  
Bewältigung der Naturprozesse in Form einer  
Divinisierung der Natur. Alle Erfahrungen Israels  
wuchsen zu einem zentralen Bekenntnis zu-  
sammen, wie es Dtn. 6, 4f. ausspricht: „Jahwe,  
unser Gott, ist ein Jahwe“ – Weil Jahwe der ein-  
zige ist, soll Israel ihn lieben. Z. führt aus, wie der  
Jahwe-Name Grundraster der Geschichte Israels  
wurde.

Im 4. Referat: „Macht und Ohnmacht des Wor-  
tes“ von Bischof K. Hemmerle findet jeder RL und  
Prediger seine Situation. Man kann von einem  
Wort-Drama sprechen, weil sein Ankommen  
vom Zusammenspiel verschiedener Elemente  
abhängt: dem Ich, der Sache, dem Wort, dem  
Partner. Letzter kann andere Assoziationen mit  
dem Wort verbinden, als ich sie beabsichtige.  
Das verlangt eine Verantwortung. Das Wort muß  
der Sache angemessen sein, zu mir selbst passen  
und auch zum Partner. Eine besondere Gewis-  
senserforschung schließt der Autor für den RL an  
(87). Um eine Optimierung der Verhältnisse zwi-  
schen den 4 Polen zu erreichen, verweist H. auf  
Gott selbst. Auch er offenbart sich im Wort, aber  
er tut es in Liebe. Zwar ist sein Wort mißdeutbar,  
es kommt nicht an und ist auch der Ohnmacht  
ausgesetzt, aber ein Weg zum Erfolg tut sich auf.  
Wer liebt, der gibt sich selbst. Die Liebe ist ein  
kreatives Vermögen, an die genannte vierfältige  
Beziehung richtig heranzugehen. Wort ist aber  
auch Macht: Ich bin nämlich damit im andern.  
Die verfehlteste Form aber von Macht wäre die  
Gewalt. Freisetzen ist das Entscheidende von  
Macht. „Ich soll über meine Ohnmacht nicht  
klagen und sie nicht überspielen, sondern ich soll  
zur Ohnmacht meines Wortes stehen. Ich soll die  
Chance ihrer Ohnmacht erkennen. Nur wenn ich  
das tue, wenn ich bereit bin, mich zu exponieren  
—, habe ich die Chance, daß mein Wort wahr-  
haft mächtig wird. — Gerade in dem Verkauf-  
sein an das, was die andern tun, liegt die Chance,  
daß etwas passieren kann.“

Diese schönen Gedanken sollen als eine Empfeh-  
lung für das Buch am Schluß der Rez. stehen.  
Linz

Sylvester Birngruber

BÜHLMANN WALBERT, *Alle haben denselben  
Gott. Begegnung mit den Menschen und Reli-  
gionen Asiens.* (223.) Knecht, Frankfurt/M. 1978.  
Ppb. lam. DM 25.—.

Bereits im „Missionsprozeß“ (1977) hat sich B.  
einer Methode bedient, die das Lesen der Kir-  
chengeschichte in Afrika leicht macht. Er baut sie  
in diesem Buch weiter aus, indem er eine Repor-  
terreise fingiert, um dem Geheimnis der Religi-  
onen in Asien, der Wiege der Religionen, auf die  
Spur zu kommen.

Folgerichtig befaßt er sich zunächst mit den Hal-  
tungen der großen christlichen Konfessionen  
den Religionen gegenüber. Weder die kath. Kir-  
che noch die Protestanten dürfen beanspruchen,  
in der Vergangenheit eine positive Haltung den  
Religionen gegenüber eingenommen zu haben.  
Die ersten 3 Kap. beschäftigen sich in der Haupt-  
sache mit der Haltung der kath. Kirche. 1964 kam  
es zur Errichtung eines vatikanischen Sekretaria-  
tes für die Nichtchristen, das den Dialog der  
kath. Kirche mit den Religionen fördern soll.  
Leider ist die Bezeichnung „Nichtchristen“ noch  
immer negativ, zumal ja der Dialog die Religi-  
onen als Größen positiv sieht. Das 5. Kap.  
beschreibt die Haltung der Protestanten den Reli-  
gionen gegenüber.

Das Buch schildert die Meilensteine der Begeg-  
nung mit den Weltreligionen. Teilweise war B.  
als Augenzeuge mit dabei in Bombay 1964, Beirut  
1970, Kyoto 1970 (Konferenz der Religionen für  
den Frieden), Manila 1970 (asiatisches Bischofs-  
treffen), Nagpur 1971 (Treffen von Theologen),  
Bangalore 1974 (Liturgische Revolution) u. a. m.,  
teilweise hat er sich wie ein Reporter an die ge-  
nannten Orte begeben, Teilnehmer befragt und  
die Dokumente studiert. Die Kongreßberichte  
vermitteln dem Leser etwas von der Brisanz der  
Fragen, zumal es B. nicht versäumt, nach Mög-  
lichkeit auch die Reaktion der Öffentlichkeit in  
den Massenmedien miteinzubeziehen. Freilich  
wurde die angekündigte Thematik nicht konse-  
quent durchgehalten. Neben den großen Reli-  
gionskongressen stehen persönliche Erlebnisbe-  
richte (10. Kap.: Interreligiöses Rendezvous in  
Varanasi) oder rein innerkirchliche Ereignisse,  
wie das Treffen der Franziskaner auf Colombo  
(11. Kap.) oder der Bericht über subversive Or-  
densleute auf den Philippinen (14. Kap.). Es ist  
nicht das gleiche, ob über den Dialog der Religi-  
onen berichtet wird, wie er in offiziellen Begeg-  
nungen der christlichen Kirchen geschieht, oder  
über das alltägliche Verhalten verschiedener reli-  
giöser Bekenntnisse untereinander (vgl.  
12. Kap.). Auch der China-Kongreß in Löwen  
1974 (13. Kap.) ist ein Fremdkörper in diesem Zu-  
sammenhang, wobei die Brisanz der China-  
Frage nicht geleugnet werden soll.

Positiv zu vermerken sind die beiden letzten  
Kap. Kap. 16 schildert den Einfluß der Hochreli-  
gionen im Westen, wo wir Missionsgebiet der



Religionen sind, und Kap. 17 zieht eine ausge-reifte Bilanz über die Religionen und das Ver-hältnis zu den christlichen Kirchen. Gut ist das Literaturverzeichnis. Selten weiß jemand über die großen Meilensteine des Dialogs Bescheid. Nach der Lektüre dieses Buches findet der Inter-essierte im Literaturverzeichnis wertvolle Hin-weise zu weiterer persönlicher Vertiefung.

St. Gabriel/Mödling

Jakob Mitterhöfer

KOGON EUGEN u. a., *Gott nach Auschwitz*. Di-mensionen des Massenmordes am jüdischen Volk. (144.) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 14.80.

Das Bändchen vereinigt 4 Vorlesungen, die 1977 an der Universität in Illinois gehalten wurden; J. B. Metz ergänzt sie durch einen auf dem Frei-burger Katholikentag gehaltenen Vortrag. E. Wiesel hat es sich als Überlebender der Kon-zentrationslager zur Aufgabe gemacht, die Erin-nerung an die jüdischen Opfer wachzuhalten; das Thema des Gedenkens (obwohl man eigent-lich verstummen müßte) bestimmt seine eigenen Romane, aber auch die zahlreichen Tagebücher aus den Lagern, aus denen er erschütternde Auszüge bietet. Um das Gedenken an die Opfer geht es auch L. S. Dawidowicz, die als historische Quellen dieser Zeit neben den offiziellen deut-schen Dokumenten die in den Gettos und Lagern entstandenen Dokumentationen der Judenver-folgung (v. a. die Organisation Oneg Schabbat von E. Ringelblum) in den Vordergrund rückt. Die Probleme der Überlebenden, vor allem psy-chischer Art, ihr Nichtverstandenwerden und die fast unüberwindliche Schwierigkeit, in den KZ begangene Verbrechen heute vor Gericht zu beweisen, schildert D. Rabinowitz.

R. McAfee Brown steht als christlicher Theologe vor dem Problem, zu Auschwitz nicht schweigen zu dürfen, diese grauenhafte Vergangenheit je-doch auch nicht vorschnell theol. erklären und in die Heilsgeschichte Gottes einbauen zu können. So versucht er eine Antwort durch eine theol. Be-trachtung der Romane E. Wiesels, gibt also eine christliche Antwort, die durch jüdisches Zeugnis vermittelt wird, eine Antwort, die notwendiger-weise mehr Fragen aufwirft als löst. So schreibt auch J. B. Metz zu Auschwitz: „Wer hier begrei-fen wollte, hätte nichts begriffen“ (124); jede christliche Theodizee jener Ereignisse wäre Blas-phemie. Er warnt vor heilsgeschichtlichem Triumphalismus der Christen, mahnt auch, daß die Christen im christlich-jüdischen Dialog schon wieder zuviel reden, anstatt einmal zuzu-hören. Die Erinnerung an Auschwitz kann nicht rein historisch bleiben, sondern muß „mora-lisch“ sein, um zu einer erneuerten Beziehung der Christen zum Judentum zu führen.

Dem gerade in seiner Schlichtheit erschütternden, besinnlich stimmenden Buch ist größte Ver-breitung zu wünschen, rückt es doch die Eigen-art des jüdischen „Gedenkens“ (nicht Rachel!) wie auch die mögliche theologische Reaktion der Christen dazu ins rechte Licht.

Wien

Günter Stemberger

KERN WALTER, *Außerhalb der Kirche kein Heil?* (88.) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 9.80.

Eine „kleine gemeinverständliche Studie“, aus einem Vortrag für Teilnehmer eines theol. Fern-kurses hervorgegangen. Mit Hinweisen zur Ge-schichte des Axioms, wodurch es bestärkt und im Lauf der Zeit erschüttert wurde, lenkt K. die Aufmerksamkeit des Lesers auf die verschiede-nen Theorien über die außerordentlichen Heils-wege. Es geht um die Kirchenzugehörigkeit „in voto“, den „limbus parvulorum“ und die „Ent-scheidungshypothese“. Neuere Stellungnah-men des kirchlichen Lehramtes und Deutungs-versuche von Y. Congar, H. Küng und K. Rahner werden hinzugefügt. Verwiesen wird noch auf die Kirche als Ursakrament und Zeichen der Ein-heit. Ein Zitat aus Henri de Lubacs „Catholicis-me“ beschließt die Ausführungen: „Und bliebe noch immer das Bedenken, daß trotz alledem die Formel: ‚außerhalb der Kirche kein Heil‘ recht hart klingt, so besteht kein Hindernis, sie positiv auszudrücken und also zu jenen, die guten Wil-lens sind, nicht zu sagen: ‚außerhalb der Kirche seid ihr verdammt‘, sondern: ‚durch die Kirche und allein durch die Kirche seid ihr gerettet‘. Denn durch die Kirche kommt das Heil, durch sie ist es schon unterwegs für die Menschheit.“

Lubacs' Aussage aber ergibt sich aus der Darstel-lung der geschichtlichen Entwicklung der Lehre von der alleinseligmachenden Kirche und dem unlösbar damit verbundenen missionarischen Auftrag zur Mitarbeit am gemeinschaftlichen Heil der Welt. Darum geht es, wie angesichts des unbestrittenen und allgemeinen Heilswillen Gottes ohne Rückzug der unbedingte Anspruch der Kirche und ihres Glaubens zu begreifen ist. Oder biblisch gesprochen: Wie es steht mit der strengen Verbindlichkeit der Einladung zum Hochzeitsmahl (Lk 14, 23), der drängenden Liebe Christi (2 Kor 5, 14) und dem Wehe lasten-der Ananke (1 Kor 9, 16). Leider wird dem Leser in K.s Ausführungen der Ernst dieses Zusam-menhangs vorenthalten.

Graz

Peter Schleicher

RAHNER K. / MODEHN C. / GÜPFERT M., *Volksreligion – Religion des Volkes*. (198.) (Urban-TB 643) Kohlhammer, Stuttgart 1979. Kart. lam. DM 16.–.

Das TB hat einen überaus hohen informativen Gehalt, es macht in überschaubaren Beiträgen über religiöse „Phänomene“ in anderen Erdtei-len und Kulturen vertraut. Um nur wichtige zu nennen: Lateinamerika (Nicaragua, Brasilien, Honduras), Japan, Afrika, Europa (Frankreich), USA. Dabei geht es um religiöse „Phänomene“, die nicht „gelehrtes Christentum“, sondern eben „vom Volk gelebte Religion“ sind. Allein diese kurze Formulierung enthält die ganze Tragweite des Problems, das hier exemplarisch und in sehr unterschiedlich angelegten Artikeln angegangen wird: Was heißt hier Volk? Was Re-ligion, und das im Vergleich zum ererbten und gelebten Christentum? Und was heißt hier ge-lebt?